

Wolfgang Pohrt  
**Die Produktion des Charismas  
 in der therapeutischen Gemeinschaft**

Aus: Initiative Sozialistisches Forum, *Diktatur der Freundlichkeit.*  
*Über Bhagwan, die kommende Psychokratie und Lieferanteneingänge zum wohltätigen Wahnsinn*  
 Freiburg: ça ira 1984, S. 139 - 143

Die Menschen müssen sich als hoffnungslose Dauerpflegefälle begreifen, die ihr Leben allein der Maschine verdanken, mit der sie durch ein paar Plastikschläuche vernabelt sind. Die maßlose gesellschaftliche Ohnmacht, unter der sie alle leiden, finden sie im Gelähmten, der sein Leben in der eisernen Lunge zubringt oder im Contergan-Kind verkörpert. Im verdächtigen Rummel um die Krüppel, die man als Behinderte verhöhnt, erscheint das Selbstmitleid der normalen Beschädigten, in der Diskussion um 'aktive Sterbehilfe' und den 'finalen Rettungsschuß' drückt sich ihr Wunsch aus, endlich zu verrecken.

Was für den Körper der Lebensmüden die medizinische Vorsorge ist, ist für ihren Geist die Gruppe. Sie ist der spirituelle Tropf, an dem die sozialen Dauerpflegefälle hängen. Was früher die Sonne als mächtiger Licht- und Lebensspender oder der göttliche Odem gewesen sein mochte, das hat sich am Ende in künstliche Nieren, Vitaminpillen und Gruppendynamik aufgelöst. Am Anfang von Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“ wird die Reaktion auf einen Verkehrsunfall beschrieben: Der Schock über das Unglück der Verletzten weicht wohltuendem Hochgefühl, sobald die flinken Profis von der Ambulanz das Häufchen Unglück verladen haben. Der Schreck schlägt um in Bewunderung für die Akkuratess, Effizienz und Professionalität der Organisation des Rettungsdienstes. Das Grauen über die Scheußlichkeit der Verletzungen verwandelt sich in Genugtuung darüber, was man heute mit modernen Methoden doch alles wieder zusammenflicken kann. Die Kriege selbst erscheinen, indem sie die Genfer Konventionen und dem Roten Kreuz eine Gelegenheit zur Bewährungsprobe bieten, als Wahrzeichen des Triumphs organisierter Menschlichkeit über die Barbarei. Und so erscheint die Gruppe, die Ausdruck und Konsequenz der Isolation der Einzelnen ist, als Sieg der Gesellschaft über die Vereinsamung.

Die Gruppe ist zur Zuflucht für Menschen geworden, denen das Leben alle Ansprüche ausgetrieben hat. Ob sie dort basteln oder beten, politisieren oder nicht ist ihnen ziemlich egal, wenn sie nur nicht mehr allein sein müssen. Die Gruppenbewegung ist so etwas wie ein überdimensionaler, dezentralisierter „Ball der einsamen Herzen“. Im Wort selber, welches im Unterschied zu Begriffen wie Turnverein, Freundeskreis, Soiree, Salon, Familie, Fest, Partei auf jede genauere Bestimmung der zwischen den Einzelnen existierenden Verbindung oder des Zwecks ihrer Zusammenkunft verzichtet, ist die bedingungslose Kapitulation der Einzelnen enthalten. Die Einzelnen stellen keine Bedingungen, wenn sie nur überhaupt dabei sein dürfen. So spiegelt und verdoppelt der Gruppenzusammenhang das Verhältnis der Einzelnen zur Gesellschaft: totale Abhängigkeit, welche durch nichts als das bloße Dabeisein, das bloße Überleben vergolten wird. Das Räderwerk, zu welchem sich das gesellschaftliche Gefüge verhärtet, treibt die zermahlenden und ausgestoßenen Einzelnen in die suchtarartige Verfallenheit an die Gruppe. Indem sie zu dieser fliehen, laufen die Flüchtlinge freilich exakt den Verhältnissen in die Arme, denen sie zu entkommen trachteten: stumpfsinnige Arbeit und Langeweile, Reglementierung und Kontrolle, Verdummung und Behinderung, Konformitätsdruck und Zankerei, Selbstpreisgabe des eigenen Verstandes und Unterwerfungsrituale als Preis dafür, geduldet zu werden. Der Unterschied ist nur, daß das, was sonst anonyme Instanzen und unpersönliche Kräfte den Menschen antun, sie in der Gruppe einander selber zufügen. Der Gewinn der Nähe – an sinnlicher Konkretion, würde man im zeitgemäßen Jargon heute sagen – ist allerdings nur um den Preis des Verlusts der Fähigkeit möglich, die fernen Ursachen jemals zu begreifen. Die Gruppe, in der es zugeht wie im Leben und die die Gründe dafür nicht im Leben, sondern in der Gruppe sucht, handelt nur folgerichtig, wenn sie zum kollektiven Selbstmord greift als letztem und wirksamstem Mittel der Therapie. Ihr Therapiemonopol für die Sozialinvaliden macht die Gruppe zur Herrin über Leben und Tod, so wie die Ärzte in Jonestown, die den Bewohnern wöchentlich den Blutdruck maßen, ihnen am Ende die Zyanid-Limonade mischten. Die Despotie der Gruppe ist kein gruppendynamisches Rätsel, sondern die logische Konsequenz der Voraussetzungen, unter denen sie entstand. Sie ist die Verewigung des Zwanges, der die Einzelnen abhängig von ihr machte. Die Freiheit kann nur ein freier Willensakt begründen, nicht aber der reflexhafte Griff nach dem rettenden Strohalm.

Auf der Beliebigkeit des Zwecks der Gruppe fußt ihre archaisch anmutende Abhängigkeit von charismatischen Personen. Je unwirklicher und abstrakter der Zusammenhang der Einzelnen im Kollektiv bleiben muß, desto zwingender ist dieses darauf angewiesen, sich in einer Person zu verkörpern. Je metaphysischer der Bedarf ist, den die Einzelnen nach einander verspüren, desto körperlicher wird ihr gemeinsamer Verband und erscheint schließlich als Wesen aus Fleisch und Blut und mit zwei Ohren. Insofern der Gruppenzusammenhang durch keine von den empirischen Einzelnen verschiedenen und sie transzendierenden Ideen, Zwecke, Wünsche vermittelt ist, sind

sie einander, als die hirngeschädigten Sozialinvaliden, welche die Menschen heute normalerweise sind, restlos verfallen. Kaiser und Papst mußten sich immerhin an der göttlichen Ordnung messen lassen, die sie – als leibliche Menschen nicht selber Gott – auf Erden nur vertraten, und es war wenigstens im Prinzip möglich, sie bei Verstößen gegen die objektive Ordnung, der sie zu dienen hatten, zu entfernen. Jones, der Anführer der Volkstempelkirche, hingegen saß so fest im Sattel, daß ihm am Ende selber – und mit Recht – davor bange wurde: „Wenn nur endlich ein Ende wäre, aber wenn wir nicht weitermachen, weiß ich nicht, was mit diesen 1200 Seelen geschehen soll.“<sup>1</sup> Die Bettler, die an der Pforte zur Gruppe um Einlaß wimmern, wünschen nichts als menschliche Nähe schlechthin. So fordern sie es förmlich heraus, daß man ihnen zu nahe tritt. Jones' in den Medien unermüdlich voyeuristisch bestaunte Allmacht resultiert weder aus einem außergewöhnlich, gar dämonisch herrschsüchtigen Charakter, noch ist sie einfach rätselhaft, sondern sie ist ganz einfach das notwendige Pendant zur Ohnmacht derer, die der Spätkapitalismus in die Gruppe scheucht.

Die Differenz der Gruppe zur Gesellschaft ist außer dem Umstand, daß die Mitglieder hier genauer wissen, wer wen schikaniert, die für alle verbindliche besondere Marotte des Führers, sein Charisma. In der fixen Idee des Häuptlings hätscheln seine Anhänger das spirituelle Bollwerk zwischen sich selber und dem Rest der Welt. Die Unwirklichkeit des Unterschieds zwischen der Welt und der Gruppe ist Ursache seiner Aufblähung ins Absurde. Die gehorsame Unterwerfung unter die an sich harmlose Spinnerei eines Einzelnen, die erst durch die Bestätigung der anderen zum Wahn wird, bildet die metaphysische Zuflucht aller, die diese Welt weder verlassen können noch auf den Kopf stellen wollen. Ihre Verschiedenheit von der Welt definiert die Gruppe nicht durch ihre chronische Feindschaft und punktuelle gezielte Attacken gegen dieselbe, sondern durch kontinuierliche Andersartigkeit. Wie die vereinigten solidarischen Demokraten von der KPD über die etablierten Parteien bis zur NPD in Wort, Bild, Schrift, Ton und Gesang pausenlos kämpfen (wie den Verlautbarungen ihres Selbstdarstellungstheaters zu entnehmen ist), so ist die Gruppe im eigenen Selbstverständnis täglich 24 Stunden anders bzw. alternativ. Sie unterscheidet nicht zwischen der guten Absicht, die halbwegs dauerhaft sein kann, und ihrer Verwirklichung, die nur sehr selten gelingt. So fällt sie mit ihrer Eigenwerbung so unmittelbar zusammen wie Pflanzenmargarine mit Gesundheit und Vitalität. Als Variante der artifiziellen Produktdifferenzierung ist sie ein einziger Reklameschwindel. Nur weil die einen 'Kaba, Kaba ...' und die anderen 'Hare Krischna' trällern, meinen beide, es trennten sie Welten. In der Reduktion der Differenz aufs Etikett und dessen sorgfältige Pflege kehrt die massenhafte Angst der Einzelnen wieder vorm Ausgelöschtwerden in der Masse. In der Defensive, in Notwehr gleichsam, verengt sich freilich der Anspruch auf Identität und Individualität zum instinktiven Reflex. Wie jeder Rüde durch Duftmarken ein bestimmtes Areal zu seinem Revier individuiert, so demonstriert der moderne Mann durch Gebrauch seines Rasierwassers Individualität, Tatkraft und Charakterstärke.

Die Gruppe lebt außer von der spirituellen Duftmarke, in welche die Flüchtlinge sich hüllen und welche vor ihnen die Wirklichkeit verbirgt, von der wechselseitigen Sorge, von der Nähe, vom Füreinander. Dieses ist aber identisch mit despotischer sozialer Kontrolle. Vom Pflegepersonal, welches die Mitglieder füreinander darstellen, existiert mit Recht eine zwiespältige Vorstellung. Die Krankenschwester ist mildtätige Barmherzigkeit und grausame Tyrannei in einer Person. Die klägliche Verfassung der Geschöpfe ihres täglichen Umgangs weckt aus logisch zwingenden Gründen Mitleid wie Mordlust. Wem man in die Vene stechen darf, dem kann man ebensogut helfen, wie man ihn auch ins Jenseits zu befördern vermag. Was aber objektiv möglich ist, ist nur für Dummköpfe undenkbar und reizlos. Die Wehrlosigkeit der Patienten ist ein guter Grund, für den Beruf der Krankenschwester gerade Nonnen heranzuziehen, Personen also, die hoffentlich außer der irdischen Gerechtigkeit noch ein himmlisches Strafgericht fürchten – der hippokratische Eid hat sich im Dritten Reich bekanntlich nicht bewährt. Die Scheu vor Personen, die von Berufs wegen am menschlichen Körper hantieren dürfen, ist weder ein abergläubisches oder magisches Relikt noch aus einem (von Leuten, die sich selber als das unbeseelte Stück Fleisch betrachten, welches sie in der Regel wirklich sind) für unnatürlich gehaltenen Schamgefühl zu erklären, sondern diese Scheu ist in der Macht über das Leben begründet, welche z.B. Ärzte tatsächlich besitzen. Noch keine 200 Jahre ist es her, daß sie deshalb fürs Leben ihres Patienten mit ihrem eigenen hafteten. (Ein schöner alter Brauch, den man wiederentdecken sollte.)

Wie der ärztliche Eingriff setzt die therapeutische Hilfe der Gruppe die Bereitschaft des behandelten Opfers voraus, sich entwaffnen und entblößen zu lassen, die durch Flucht- oder Verteidigungsdistanz definierte Schutzhülle preiszugeben. Den gesenkten Blick, worin der Verzicht erklärt ist, einen Angriff augenblicklich bemerken und parieren zu wollen; die Neigung des Kopfes, welche die empfindlichen Halswirbel darbietet; die Verbeugung, die dem Empfänger der Huldigung das Zuschlagen erleichtert; den Kniefall schließlich, welcher die Bereitschaft bekundet, sich ohne Gegenwehr auch zertreten zu lassen – das ganze fein abgestufte Repertoire an traditionellen Demutsgesten wird man in der Gruppe freilich vergebens suchen. Die stilisierte, beherrschte und nuancierte Demonstration von Schwäche setzt voraus, daß diese nicht selbstverständlich ist, und sie enthält die Möglichkeit kunstfertiger Täuschung. Sie kann eine Finte, ein

<sup>1</sup> Charles A. Krause, *Die Tragödie von Guayana*, Ullstein-Tb. 34501, 1978, S. 48

Trick, eine Falle sein: der niedergeschlagene Blick ist vielleicht nur der lauende, der seine Arglist zu verbergen trachtet; die Verbeugung ist vielleicht nur ein listiges Ducken, der Kniefall nur das Niederkauern, währenddessen man sich konzentriert und Kräfte sammelt, bevor man einem Gegner an die Kehle springt. Die kultivierte Demonstration von Schwäche kann schließlich den absichtlichen und freiwilligen Verzicht auf Stärke bedeuten, aus dem alles Rührende und alle Großartigkeit entspringt.

Um absichtlich auf Stärke verzichten zu können, muß man sie freilich haben oder zumindest haben können. Die Sozialinvaliden, die in der Gruppe Zuflucht suchen, besitzen hingegen nichts, worauf sie noch verzichten könnten. Ihre Schwäche ist weder rührend noch großartig, sondern sie ist ekelhaft und erbärmlich. Sie ist nicht der abgestufte Verzicht auf Stärke, sondern sie ist total. Nicht die Stärke des Einzelnen, sich seiner Haut wehren zu können, ist hier die stillschweigend vorausgesetzte Selbstverständlichkeit, deren partielle Aufhebung eigens angezeigt und durch Gesten bekräftigt werden muß, sondern Ohnmacht ist das fundierte Prinzip, der gemeinsame Nenner, in dessen Einheiten sich selbst die Stärke messen lassen muß. Aus der Abwesenheit, aus dem Mangel an Stärke, aus einer Defizienzbestimmung, die das Fehlen dessen, was man allein fühlen, fassen, begreifen und beschreiben kann; aus dem Nichts, welches sich nur als Widerspruch des Denkens gegen etwas wirklich Vorhandenes konkretisiert, wird Schwäche zu einem Ding, welches man schneiden, portionieren, kontingentieren kann, zu einer Eigenschaft, welche der Vollkommenheit und zu einer Leistung, welche zu Rekorden fähig ist. Es ist, als rationierte man nicht die Lebensmittel, sondern den Hunger; als messe man nicht die Intelligenz, sondern die unermessbare, weil maßlose Dummheit; als prämierte man nicht den Erfolg, sondern den Mißerfolg, für dessen Größe es eigentlich keine Kriterien gibt.

Die Schwäche des Einzelnen ist in der Gruppe also vorausgesetzt und offen nur die Frage, wer die meisten Pfunde von diesem erdrückenden Material auf die Waage bringt. Im Wettstreit um den ersten Platz unter den Schwerstgeschädigten schält sich dann wie im Leben die Führerpersönlichkeit heraus. Von deren Marotte zusammengehalten und spirituell von der Welt getrennt fallen die ebenso hilflosen und verletzlich wie unbeholfenen und in ihrer Tolpatschigkeit gefährlichen Einzelnen nun übereinander her, um sich gegenseitig zu helfen. Der Zusammenhang von Terror und Therapie ist in Szene gesetzt, die lustlose sadomasochistische Orgie kann beginnen. Wie herumpurzelnde kleine Kinder im Lauf stall, die man mit Rasiermessern bewaffnet hat, damit sie einander den Blinddarm und die Mandeln entfernen, so spielen die Versehrten Psychen miteinander das Seelendoktorspiel. So ohnmächtig und in die Enge getrieben, wie sie vorher schon waren, könnten sie vielleicht noch gemeinsam kämpfen – einander helfen können sie in dieser aussichtslosen Lage nie. Hilfe setzt ein Gefalle an Macht, Einfluß, Reichtum, Besitz oder auch Glauben, Überzeugung, Mut, innerer Ruhe und Stärke voraus, welches im Spätkapitalismus nicht und unter seinen Desperados schon gar nicht existiert. Hoffnungslose können einander so wenig trösten wie Ohnmächtige einander helfen können, die Hilfe, die sie propagieren, ist daher in Wahrheit infantile wechselseitige und Selbst-Verstümmelung. Die fiktive Macht, mit welcher die Einzelnen in der Gruppe einander beschenken, damit jeder vom anderen glauben kann, dieser vermöchte ihm zu helfen, ist real ein mörderisches Spielzeug. Weder erkämpft noch wirklich erworben, sondern ihrem Inhaber zugefallen und durch keinen objektiven Zweck ausgewiesen, an dem sie sich bewähren muß, ist sie mit launischer Willkür identisch. Darin, daß die Einzelnen in der Gruppe zur Macht kommen wie der Spitzenpolitiker zum Film und der Filmstar zur Literatur, reflektiert sich die allgemeine Entwicklung: wenn ein Industriekapitän im letzten Jahrhundert ein kompletter Idiot war, dann machte er wenigstens Bankrott; wenn ein Politiker in diesem Jahrhundert vollkommen verrückt ist, dann wird er deutscher Führer oder amerikanischer Präsident – mit den naheliegenden riskanten Konsequenzen. Die Einzelnen in der Gruppe (die man unter der freilich nur hypothetischen Voraussetzung, daß vernünftiger Menschen existierten, alle entmündigen müßte) dürfen zwar nicht wie andere Ermächtigte in dieser Welt an den Schaltern von Raketenabschußbasen spielen, und insofern hält sich der Schaden, den sie schlimmstenfalls anrichten können, im bescheidenen Rahmen – einander restlos zu ruinieren aber sind sie durchaus fähig.

Voraussetzung für den Aufstieg launischer Willkür zur Macht ist die Beliebigkeit des Zwecks der Gruppe, die sich selber Endzweck ist. Als Endzweck muß sie vordringlich ihre Existenzbedingungen reproduzieren: die Invalidität der Einzelnen. Daher der Haß des sumpfig-sozialen Mit- und Füreinanders auf individuelle Liebe, der sich in Jonestown exemplarisch studieren läßt; die gnadenlose Ausrottung jeglicher privater Rückzugsgebiete und Vollendung eben der totalitären Kontrolle, vor der die Einzelnen in die Gruppe flohen; die wachsame Feindschaft gegen jegliches Lebenszeichen; der Argwohn gegen jeden, es könne Dinge für ihn geben, die ihm wichtiger sind als die Gruppe, und, daraus resultierend: permanente Selbstanalyse und Gewissensforschung, Selbstbeziehung und Psychoterror. Der grausame therapeutische Dilettantismus, mit dem die hilflesuchenden ohnmächtigen Willkürherrscher einander quälen, verfolgt den Zweck der Selbsterhaltung der Gruppe nicht nur als Individuum, sondern als Gattung.